

Medienverbundprojekt "Warum Christen glauben"

Autor(en): **Loretan, Matthias / Heggli, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1980)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Medienverbundprojekt «Warum Christen glauben»

Zur Bedeutung des Projektes

Am 1. September ist die 13-teilige Fernsehserie «Hier Städtische Geburtsklinik – Warum Christen glauben» im Fernsehen DRS angelaufen. Anhand der Darstellung gelebten Christentums will die Serie in zentrale Themen des christlichen Glaubens einführen. Alltägliche menschliche Erfahrungen sind der Ausgangspunkt für die Spielhandlungen in den einzelnen Folgen. Das Drehbuch für diese Produktion des Südwestfunks schrieb, nach Vorarbeiten von Theologen und Erwachsenenbildnern, Lida Winniewicz. Regie führte Wolfgang Glück. Der Schlussteil jeder Folge mit Impulsen zu Gespräch und Verarbeitung wurde für die Schweiz eigens produziert.

Jede Sendung wird dreimal ausgestrahlt. Die Erstaussstrahlung erfolgt am Montag, im wöchentlichen Wechsel zwischen Vorabend- und Spätprogramm (19.00 Uhr und 22.30 Uhr). Die Zweitaussstrahlung ist jeweils am darauffolgenden Samstagnachmittag (15.45 Uhr) und die dritte am Sonntagnachmittag (13.00 Uhr).

Ein systematisches Bildungsprogramm

Das Medienverbundprojekt ist (kann werden) sowohl in theologischer, erwachsenenbildnerischer wie auch in medienpädagogischer Hinsicht ein Ereignis.

Die Fernsehserie «Hier Städtische Geburtsklinik» stellt eine neue Art von Sendung mit religiösem Gehalt dar. Als bisherige Formen sind geläufig: Übertragungen von Gottesdiensten, abgefilmte Studiopredigten («Wort zum Sonntag»), Studiodiskussionen zu aktuellen, kontroversen Themen (Trennung von Kirche und Staat, Fall Küng), jour-

nalistisch recherchierte Beiträge über Vorgänge in der Kirche und über religiöse Phänomene in der Gesellschaft (Reportagen in «Spuren», dem Magazin im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft, und vereinzelte Dokumentarfilme wie Stanislav Bors «Wer es fassen kann») und vereinzelte Spielfilme mit religiösem Gehalt. Die Fernsehreihe «Hier Städtische Geburtsklinik» stellt ein Bildungs- und Lernprogramm dar, das in dreizehn Fortsetzungen relativ umfassend und systematisch anhand von szenischen Darstellungen zentrale Glaubenserfahrungen ansprechen will. Die Serie leistet damit einen Beitrag zur Bildung und Reflexion von Grundwerten (Gott, Jesus Christus, Erlösung, Liebe usw.) christlichen Glaubens. Das Fernsehen nimmt dabei seinen Programmauftrag wahr, kulturelle Werte des Landes zu bewahren und zu fördern, indem es die Kirchen, als eine gesellschaftlich relevante Gruppe, in ihrer wertbildenden Aufgabe unterstützt.

Ein sorgfältig vorbereitetes Medienverbundprojekt

Es ist zwar nicht das erste Mal, dass Sendereihen (z. B. «Wach auf Schweizervolk» von Heinz Büttler, 3-teilige Fernsehreihe und Begleitbuch über die Schweiz zwischen Frontismus, Verrat und Selbstbehauptung (vgl. ZOOM-FB 3/80) und Bildungsprogramme (z. B. «Follow me», Sprachkurs, der in Zusammenarbeit mit Volkshochschulen, dem KV und Gewerbeschulen durchgeführt wurde) am Fernsehen DRS im Medienverbund angeboten werden. «Warum Christen glauben» ist aber bisher das Projekt, das am sorgfältigsten vorbereitet wurde.

Für die Kirchen war es das erste Medienverbundprojekt mit dem Fernsehen

DRS. Ein eigens eingerichtetes Sekretariat (Warum Christen glauben, Zeltweg 13, 8032 Zürich) hat die Koordination für die Begleitarbeit übernommen. Das kirchliche Engagement in der Schweiz reicht von der Mitarbeit bei der Überarbeitung der Ergänzungsteile für die Fernsehserie, über die Information und Werbung für das Projekt, die Herstellung eines Begleitbuches, die Vorbereitung von Gesprächsgruppen in den Regionen, die Ausbildung von Gesprächsleitern, bis zur Begleitung und Auswertung des Projektes. Das Engagement, das dabei hauptsächlich von den kirchlichen Erwachsenenbildungsorganisationen getragen wird, ist ökumenisch.

Veränderung des Zuschauerhaltens

Die Ausstrahlungen der Reihe in Österreich und im Fernsehprogramm von Südwest 3 hatte einen nicht erwarteten Erfolg. Ein Viertel der österreichischen Zuschauer über 15 Jahren kannte nach der Ausstrahlung die Hauptpersonen der Serie. Die Einschaltquoten stiegen bis auf 24 Prozent. 4450 Gesprächsrunden hatten sich in ganz Österreich zusammgefunden, um die Aussagen der Serie zu diskutieren.

Dem Zuschauer ermöglicht das Medienverbundprojekt eine vielfältige Nutzung. Vor allem aber in den Gesprächsgruppen wird die Möglichkeit geboten, mit anderen Leuten über das Gesehene zu reden. Darin liegt neben der unmittelbaren theologischen Qualität, miteinander über zentrale Erfahrungen ins Gespräch zu kommen, eine medienpädagogische Chance: Der Zuschauer bricht seine relativ isolierte Rezeptionssituation vor dem Fernsehen auf und kommt in der direkten Kommunikation mit anderen (Nachbarn, Freunden, «themenzentrierten» Gesprächspartnern) über Fernseh-inhalte ins Gespräch. Damit wird die stark konsumorientierte Nutzung aufgebrochen, das Gesehene wird zum Ausgangspunkt für eine gemeinsame Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen. Es besteht die Hoffnung, dass durch diesen anderen Umgang mit dem Medium den Beteiligten neue kommuni-

kative Potenzen aufgehen, hinter die sie nicht mehr zurückfallen wollen.

Diese Artikelserie soll zuerst einmal über das grossangelegte Projekt informieren. Es geht darum zu verstehen, was mit der Fernsehserie und dem Medienverbundprojekt gemeint, beabsichtigt wird. Es kommen deshalb neben der Drehbuchautorin Lida Winiewicz vor allem Stimmen von jenen Vertretern zu Wort, die am Medienverbundprojekt in ganz verschiedenen Funktionen beteiligt waren. Gegen den Schluss der Serie werden wir nochmals auf die Reihe zurückkommen müssen. Wir werden uns dann primär kritisch mit der dramaturgischen und filmischen Konzeption der Spielhandlungen auseinandersetzen und von konkreten Erfahrungen in Gesprächsgruppen berichten.

Matthias Loretan

Zu den Autoren:

Andreas Heggli, Erwachsenenbildner, Sachbearbeiter des Projektes.

Andreas Imhasly-Humberg, Erwachsenenbildner im Bildungshaus Bad Schönbrunn, Mitarbeiter der regionalen, ökumenischen Arbeitsgruppe des Kantons Zug beim Medienverbundprojekt.

Lida Winiewicz-Lefèvre, Drehbuchautorin

Urs Jaeggi, Redaktor ZOOM-FB.

Andreas Urweider, Pfarrer in Guttannen, Mitautor von drei Ergänzungsteilen.

Paul Frehner, Pfarrer, Präsident der evangelisch-reformierten Film-, Radio- und Fernsehvereinigung, Präsident der Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Schulung, Mitglied der Projektleitung «Warum Christen glauben».

Josef Gemperle, Pater, Bischöflich Beauftragter für Radio und Fernsehen, Mitglied der Arbeitsgruppe «Medienpolitische Aspekte» beim Verbundprojekt.

Das Medienverbundprojekt: Elemente und offene Fragen

Die Wirkung eines Medienverbundprogrammes hängt ab vom Zusammenspiel mehrerer Medien, die aufeinander abgestimmt, miteinander verbunden sind. Bei «Warum Christen glauben» sind vier Hauptelemente vorhanden: Die 13teilige Fernsehreihe, das Begleitbuch, die Gespräche in Gruppen sowie ergänzende Angebote zur Vertiefung.

Die Fernsehsendungen

Die Reihe umfasst 13 Sendungen. Jede ist entweder 25 oder 30 Minuten lang. In einer Spielhandlung (18–24 Minuten) wird von Schauspielern ein Stück Leben dargestellt. Ausgegangen wird also nicht von theologischen Erörterungen, sondern von alltäglichen menschlichen Erfahrungen. Diese haben eine religiöse Dimension, die durchsichtig gemacht wird.

Der Spielteil jeder Sendung besteht aus drei Abschnitten. Zuerst wird eine Lebenssituation aufgerollt, dann folgt ein Gespräch darüber unter den vier Hauptdarstellern (das «Teeküchengespräch») und anschliessend wird die Lebenssituation weiterentfaltet und zu einem gewissen, allerdings nicht definitiven Abschluss gebracht.

Diese Spielteile werden jeweils ergänzt durch einige «Minuten zum Überdenken». Diese Ergänzung wird in der Schweiz neu produziert und ersetzt das «Theologische Stichwort», das in Deutschland und Österreich ausgestrahlt wurde. Die schweizerische Version orientiert sich stärker an der Spielhandlung, ist also weniger theoretisch und teilweise auch bedeutend kürzer (1–10 Minuten).

Jede der 13 Sendungen ist in sich abgeschlossen. Dennoch hat die Reihe einen inneren Zusammenhang. Dieser wird dadurch gewährleistet, dass vier Hauptpersonen in jeder Sendung wiederkehren. Die Beziehung dieser Personen untereinander entwickelt sich, was zu einer gewissen Spannung führt. Insgesamt ist diese Fernsehreihe eine un-

komplizierte, direkte, unverschlüsselte, geradlinige Erzählung, in der wenig Symbole verwendet werden. Hingegen hat das gesprochene Wort (besonders in der «Teeküche») ein starkes Gewicht. Dies ist die Folge eines Kompromisses zwischen verschiedenen Zielsetzungen, wobei dies zu Recht Anlass zu Kritik geben kann.

Selbstverständlich kommen die dramaturgischen Gesetze einer Fernsehreihe zur Anwendung: Die Zeit wird gerafft, Zufälle sind eingeplant, die Hauptpersonen sind überzeichnet. Das letztere soll dem Zuschauer ermöglichen, sich mit einer Person zu identifizieren. In diesem Zusammenhang erhielt die Sendereihe im Schweizer Fernsehen den neuen Obertitel «Hier Städtische Geburtsklinik», während «Warum Christen glauben» im Untertitel der Sendereihe und als Name des Medienverbundprojektes beibehalten wurde.

Zur Überarbeitung der Ergänzungsteile

Das Konzept, das der schweizerischen Neuproduktion der Ergänzungsteile zugrundeliegt, ist aus vielfältigen Diskussionen hervorgegangen. Leicht war die Aufgabe nicht. Wären da nicht die ominösen fehlenden Minuten gewesen – die Spielteile sind unterschiedlich lang und passen ohne Ergänzung also in keinen Fernseh-Strukturplan – die Übung wäre wohl vorzeitig abgebrochen worden. Gewählt hat man dann aber unter den vielen durchgedachten Varianten jene Form des D-Teiles, die «am wenigsten stört»: Die Eindrücke des Spielteiles sollen nicht zugedeckt werden und jene Zuschauer, die in einer Gesprächsgruppe mitmachen, sollen nicht durch «die richtigen Antworten» im voraus zum Verstummen gebracht werden. Weiter richten sich diese Schlussteile ganz eindeutig an den *Nur-Zuschauer*, an jene Personen also, die nur das Element der Sendungen kennenlernen. Für die Nutzer der ergänzenden Elemente des Medienprojekts sind die D-Teile überflüssig: Das Begleitbuch ist geeigneter, Impulse zum Weiterdenken zu geben; die Spielteile allein sind (das hat sich in der Vorbereitung x-fach erwie-



Inmitten der Familienangehörigen des nervös nach Spendern suchenden Spitalpersonals behält allein Schwester Agnes (Else Queke) ihre «himmlische Ruhe».

Aus Folge 7: «Frau Kramer wird leben», Thema: Auferstehung.

sen) bestens geeignet, Gespräche in Gang zu setzen.

Auch wenn das formale Ziel, die Spielhandlung möglichst wenig zu stören, erreicht werden kann, so bleibt durch den notwendigen Stilwechsel der Schlussteil in der Abfolge jeder Sendung nicht zu übersehen. Es wird so auch innerhalb jeder einzelnen Sendung deutlich gemacht, dass vom Zuschauer mehr erwartet wird als blosses Konsumieren, dass er zum Weiterdenken eingeladen ist, dass die Fernsehreihe ein Teil eines Medienverbundes, eines Bildungsprogrammes ist.

Das schweizerische Begleitbuch

Das schweizerische Begleitbuch (192 Seiten, NZN Buchverlag/TVZ, Fr. 14.80) unterscheidet sich erheblich vom aus-

ländischen Begleitbuch. Es orientiert sich in seinen 13 Kapiteln viel stärker an der jeweiligen Spielhandlung. Auch versucht es nicht, eine einigermaßen vollständige Darstellung des entsprechenden theologischen Themas zu geben. Der Untertitel zeigt an, was das Buch geben will: Perspektiven zu einer 13teiligen Fernsehreihe. So will das Buch den Zuschauern helfen, den schwierigen Schritt von der Spielhandlung – von der Auseinandersetzung mit einer Fremderfahrung also – zur Reflexion über die eigene Glaubenssituation zu machen.

Stärker noch als am Schlussteil wird am Begleitbuch ablesbar, dass in der Schweiz dem gesamten Medienverbund ein deutlich *anderes Konzept* zugrundeliegt. Wenn die Drehbuchautorin Lida Winiewicz in ihrem Artikel die «Teeküchen-Szene» lobt, tut sie dies auf dem Hintergrund des deutschen Konzeptes. Für uns hat die «Teeküche» nicht diesen Glorienschein, im Gegenteil, sie stört uns eher. Für unser Konzept wären noch dichtere Lebenssituationen eine grössere Hilfe gewesen (vgl. dazu auch den Artikel von Andreas Imhasly).

Das Begleitbuch liegt bereits in einer



Vor seinem berühmten Kollegen leugnet Dr. Scholz (Andreas Ficsay) seine Beziehung zu Schwester Marianne (Angelika Bender). Aus Folge 12: «Sprich zu mir», Thema: Beten.

zweiten Auflage vor und es sind mehr als 15000 Exemplare verkauft worden.

Gespräche in Gruppen

Gespräche in unterschiedlichsten Gruppen sind die intensivste Form, sich an diesem Medienverbund zu beteiligen. Hier soll den Interessierten ermöglicht werden, ihre Fragen zu den Sendungen und zur Problematik zu äussern, anderen Teilnehmern bei deren Fragen zu helfen, allen also Raum zu geben, sich mit ihren konkreten Erfahrungen und Wünschen einzubringen und gemeinsam Stellungnahmen und Lösungen zu suchen.

Durch die Gespräche können passive Zuschauer zu aktiven Teilnehmern werden. Es geht nicht darum, theologisch-religiöses Wissen anzueignen oder zu erweitern, sondern darum, sich mit eigenen und fremden Einstellungen, Werten, Glaubensformen, vielleicht auch Glaubenszweifeln auseinanderzusetzen, und darum, eine Gesprächshaltung einzuüben, die auf gegenseitiger Achtung und Toleranz beruht.

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, solche Gespräche zu organisieren: in der Familie, in der Wohngemeinschaft, unter Freunden, mit Nachbarn (abwechselnd bei einem zu Hause), in öffentlichen Begleitgruppen (Schulhaus, Kirchgemeindehaus usw.) und in bestehenden Gruppen (Kirchenchor, Kirchenpflege, Turnverein). Ebenso vielfältig sind die Arbeitsformen: das freie Gespräch, eine themenzentrierte Begleitarbeit, Vortragsabende und Podiumsgespräche. Es ist möglich – und nicht etwa unerwünscht – in vielfältigen Variationen zu arbeiten, denen die unterschiedlichen Gegebenheiten (aber auch das unterschiedliche Engagement!) der jeweiligen Gemeinde sehr deutlich anzumerken sind.

Unter dem Stichwort «Vertiefung» kann ein viertes Element zusammengefasst werden, das jedoch nicht zum Grundbestand des Medienverbundes gehört, nämlich die vertiefenden Angebote, die durch die Presse, durch das Radio und in der Predigt gemacht werden.

Bedenkenswerte Gesichtspunkte

Das grosse Echo, das «Warum Christen glauben» in der Schweiz ebenso wie im Ausland gefunden hat, muss zu denken geben. Eine sorgfältige Analyse dieses Phänomens (es ist eines!) wird notwen-

dig sein. Ich will einige Punkte nennen, denen meiner Meinung nach in der Auswertung aufmerksam nachgegangen werden muss, weil Folgerungen sich aufdrängen dürften.

1. Das Projekt wurde in der Schweiz auf allen Ebenen *ökumenisch* realisiert. Für viele Gemeinden war es erstmals Anlass zu ökumenischer Bildungsarbeit. Die ökumenische Zusammenarbeit wurde zugleich als Herausforderung und als Bereicherung erfahren (vgl. dazu den Artikel von Josef Gemperle).

2. Das Projekt ist vielfältig und *breit abgestützt*. Als vor etwas mehr als zwei Jahren die beiden Dachorganisationen der *kirchlichen Erwachsenenbildung*, die AGEB und die KAGEB, die Initiative ergriffen, um das Programm auch in der Schweiz zu realisieren, war der Kreis der Engagierten noch recht klein. Heute sind es Tausende. Nicht Weisungen von oben, sondern die Qualität des Programms und die intensive Informationsphase haben dazu geführt, dass einige hundert Gemeinden der verschiedenen Konfessionen beschlossen haben, die Erwachsenenbildung in diesem Herbst einem gemeinsamen Thema zu widmen. So zeichnet sich die Frage ab, ob ein gemeinsames Bildungsprogramm verschiedener Kirchen und aller Regionen eine einmalige Angelegenheit bleiben soll oder ob versucht werden kann, solche gemeinsame Aktionen – die auch ohne Beteiligung des Fernsehens denkbar sind – in gewissen Abständen zu wiederholen.

3. Das Programm ist nicht uniform und zentralistisch, sondern lässt *viel Spielraum*. Es ist wahrscheinlich, dass die grosse Freiheit, mit der jede Gemeinde die Begleitarbeit gestalten kann, ein wichtiger Grund für den zahlenmässigen Erfolg ist. Diese Freiheit gibt es in inhaltlicher wie in methodischer Hinsicht.

4. Die Qualität der Fernsehreihe ist umstritten. Die Fernsehspiele wirken in ganz erstaunlichem Masse gesprächsauslösend. Für die Erwachsenenbildung sind sie daher sehr geeignet. Demgegenüber ist bei verschiedenen *Medien-Fachleuten* eine grosse Zurückhaltung oder gar dezidierte Ablehnung zu regi-

strieren. Diese Diskrepanz muss beunruhigen. Sie macht deutlich, dass die Verständigung zwischen kirchlicher Erwachsenenbildung und kirchlicher Film- und Medienarbeit bedeutend besser sein müsste.

5. Die Kirchen haben das Medium Fernsehen in einem Masse, in einer Intensität und in einer Grundhaltung zur Kenntnis genommen, wie es bisher in der Schweiz wohl noch nie der Fall war. Darum ergibt sich für die kirchliche Medienarbeit bereits für die unmittelbare Zukunft die Verpflichtung, auf dem Erreichten weiterzubauen.

6. Das Projekt brachte wertvolle Erfahrungen für die *Zusammenarbeit von Fernsehen und Erwachsenenbildung*. Diese muss jedoch dringend ausgebaut und konsolidiert werden. Wenn der Durchbruch in Sachen Medienverbund, der mit «Warum Christen glauben» nun endlich auch in der Schweiz gelungen ist, nicht in kürzester Zeit wieder versanden soll, muss die Kooperationsbereitschaft von Personen ergänzt werden durch die Bereitschaft von Institutionen. Es muss geklärt werden, wie Fernsehen und Erwachsenenbildung in Zukunft Medienverbundprogramme partnerschaftlich verantworten wollen.

Andreas Heggli

Die beste Stadt für Blinde

tv. Eben ist im Suhrkamp-Verlag das Buch «Die beste Stadt für Blinde und andere Berichte» erschienen. Ausgehend von diesem neuesten Werk von Jürg Federspiel, produziert das Fernsehen DRS zurzeit einen 45minütigen Dokumentarfilm. Jürg Federspiel hat während seiner New Yorker Jahre verschiedenste blinde Menschen kennengelernt, die auf eindruckliche Weise mit ihrem Schicksal fertig geworden sind. Davon ausgehend, wird sich der Film mit dem Leben von Menschen befassen, die sich in einer immer menschenfeindlicher werdenden Welt zurechtfinden. Die Dreharbeiten begannen im Juli, die Fertigstellung des Films ist für Herbst 1980 vorgesehen. Produzent ist Roy Oppenheim.